

Zu den Verbindungen sächsischer Kommunen zur Zeit von Georgius Agricola, dargestellt am Beispiel Freibergs

Ulrich Thiel (Freiberg)

Bei der Beschäftigung mit dem Zeitalter von Georgius Agricola fällt das dichte Netz von Verbindungen und Kontakten sächsischer Städte und ihrer Einwohner mit Kommunen, Unternehmen, Behörden und Einzelpersonen innerhalb des sächsisch-albertinischen Territorialstaates, des Heiligen römischen Reiches Deutscher Nation und Europas auf. Sie manifestierten sich beispielsweise in Briefwechseln, Geschäftsreisen, einem regen Handel, Bildungsreisen, Wechsel des Wohn- und Arbeitsortes und Kunstaufträgen. Dieses sich rasch und umfassend ausprägende Beziehungsgeflecht ist Ausdruck des damaligen Wandels der Gesellschaft, des Anbruchs einer neuen Epoche, Resultat vollzogener Veränderungen und Katalysator der weiteren Entwicklung. Freiberg bildete im Orchester der sächsischen Kommunen keine Ausnahme. Wie in den anderen Fällen auch, prägte die Spezifik Freibergs entscheidend Richtung und Inhalt dieser Kontakte. Der seit Jahrhunderten dominierende Wirtschaftszweig, das Montanwesen, drückte ihnen ihren ganz besonderen Stempel auf.

Die Beziehungen der Bergstadt beruhten auf jahrhundertelangen Traditionen. Es sei hier nur des Metallhandels mit Böhmen, Polen, Köln und Troyes, des Importes von Tuchen aus Gent, Cypern und Brüssel, von Nahrungsmitteln aus Böhmen, Ungarn, dem Hanseraum und Oberitalien, von Keramik aus dem Rheinland, der Vorbildwirkung der Kathedralen von Laon und Chartres für die Goldene Pforte der Marienkirche, der Übersiedlung Freiburger Bürger nach Kuttenberg und der bis in das Ordensland, nach Schlesien und Böhmen reichenden Wirkung der Freiburger Rechtsgrundsätze gedacht.

Nicht verkannt werden soll die im 16. Jahrhundert gegenüber dem Mittelalter veränderte Position Freibergs von dem die gesamte Mark Meißen beherrschenden Wirtschaftszentrum zu einer Bergstadt mit nur noch teilweise herausgehobenen Stellung, insbesondere als Grablege der albertinischen Wettiner, Sitz der mittleren sächsischen Bergbehörde und des sächsischen Bergschöffenstuhls. Das sächsische Städtewesen verzeichnete also zu Beginn der Neuzeit ein enormes Wachstum, das zu einer Angleichung auf hohem Niveau führte.

Die alte sächsische Bergstadt übte mit ihrer auf dem Montanwesen basierenden Wirtschaftskraft eine große Anziehungskraft auf Fremde aus, die sich mit nicht geringer Zahl hier niederließen und das Bürgerrecht erwarben. Die Bürgermatrikel verzeichnen für das 16. Jahrhundert als Herkunftsgebiete u.a. Thüringen, Nordböhmen, Schlesien und Süddeutschland, vereinzelt auch Norddeutschland. Aus St. Joachimsthal (Jáchymov) kommend wurde beispielsweise Wolf Thiel heimisch, der als Stadtschreiber (seit 1526), Ratsherr sowie Bergbau- und Hüttengewerke großen Einfluß in Freiberg besaß. Ulrich Rülein, seit 1497 Stadtphysikus, später Bürgermeister, ein wichtiger Bergbausachverständiger und Montanunternehmer, stammte aus dem württembergischen Calw. Die Heimat Georg Lisskirchens, 1525/26 Neubürger in Freiberg, war Regensburg. Er heiratete die Tochter des einflußreichen Bürgermeisters Stephan I. Alnpeck, der über Passau und Regensburg nach der Mitte des 15. Jh. nach Freiberg gekommen war, hatte seit 1527 ein Ratsherrenamt inne, erwarb zahlreichen Grundbesitz und bezog wohl auch aus dem Bergbau Einkünfte. Der älteste Schwager Lisskirchens, Stephan II Alnpeck, ehelichte die Tochter Apollonia des bedeutenden Görlitzer Bürgermeis-

ters und Kaufmannes Georg Emmerich. Ebenfalls aus Regensburg kam Jakob Frauendorfer, aus Nürnberg Hans Glaser im Jahr 1504/05.

Der Hauptgrund für den Zuzug vieler Menschen, dürfte der Wunsch nach einer ständigen, möglichst reich sprudelnden Erwerbsquelle gewesen sein, die man in erster Linie, gleichgültig ob direkt oder indirekt, im Montanwesen sah, wie auch die vielen Beispiele aus den oberbergischen Städten zeigen. In Schneeberg und Annaberg etwa ließen sich Ulrich Erkel d. J. aus Nürnberg und der aus Mittelfranken stammende Kunz von Iphofen nieder.

Das bergbauliche Engagement hiesiger Bürger beschränkte sich beileibe nicht auf Freiberg oder Sachsen. Die Familie Alnpeck, aktiv im Zinnhandel tätig, fand dafür ein weites Betätigungsfeld ebenfalls um Graupen (Krupka) und in Joachimsthal in Böhmen. Im Joachimsthaler Bergbau engagierte sich gleichfalls die angesehene Freiburger Familie Münzer, Valentin Buchführer, der ebenso der Oberschicht Freibergs zuzurechnen ist, im böhmischen Zinnbergbau.

Auf der anderen Seite boten die Freiburger Bergwerke gute Verwertungsbedingungen für auswärtiges Kapital. So erwarben der Joachimsthaler Bergmeister Wolf Sturz 1512 eine halbe Kuxe vom Brandstolln, 1527 Hans Silberhorn aus der gleichen Stadt Anteile an der St. Christoph-Fundgrube. Der Magdeburger Münzmeister Barthel Lücken erhielt im Jahr 1554 als Lehnträger eine Grube verliehen. In Teplitz (Teplice) war der Jude Joseff ansässig, der sich gleichfalls in Freiberg engagierte. Er lieferte 1536/37 einen Posten Silber in die Schmelzhütte. Im Jahr 1562 schließlich verhandelten die Gewerken des Bogner Tiefen Stollns mit Jonas Schach aus Prag über den Erwerb der bisher ihm gehörenden Anlage.

Kapital im Hüttenwesen legte 1544/45 Alexander Weller, ein Nürnberger Steinschneider, an, denn er lieferte Brandsilber in die Freiburger Münze. Aus einem Brief des Freiburger Rates an die herzoglichen Räte in Dresden aus dem Jahr 1544 geht hervor, daß man reiche Erze gefunden hatte:... *dadurch dann vihl außlendische frembde, auch einheimische gewerken begiriger, sich alhier mehr dann zuvohren geschehen, mit Bergkwerck zu pauen einlaßen*, wie es in dem Schreiben heißt.¹ Also verfolgten kapitalkräftige Interessenten sehr genau die wirtschaftliche Entwicklung des Bergbaus und legten umgehend bei steigenden Gewinnaussichten ihr Geld an.

Der Bergbau erlebte im Zeitalter Agricolas in vielen Revieren einen Aufschwung, wie dessen Dokumentation «De re metallica» in hervorragender Weise belegt. Die jeweiligen Regalinhaber förderten diese Entwicklung und bemühten sich auch um auswärtige Fachleute oder aber Spezialisten erschien ein Wechsel der Wirkungsstätte von sich aus sinnvoll. Während man unter den 1519 auf Bitte des dänischen Königs Christian II. nach Norwegen gereisten Bergleuten solche aus Freiberg nur vermuten kann, ist das Wirken des Freibergers Antonius Alnpeck aus der mächtigen gleichnamigen Familie in Norwegen urkundlich belegt. Er lebte spätestens seit 1542 in Norwegen und hatte seit 1544 das Amt des ersten Bergvogtes inne, war damit oberster königlicher Beamter für die norwegischen Bergwerke. Die Bestallung erfolgte wohl aufgrund seiner großen Fachkenntnisse, die er sich vermutlich hauptsächlich im Freiburger Bergbau angeeignet hatte.

Die Vorbildwirkung dieses sächsischen Reviers kommt hier deutlich zum Ausdruck. Alnpeck erkannte die Notwendigkeit eines großzügigen Ausbaus des Schmelzwesens und setzte sich auf einer wahrscheinlich in das Erzgebirge unternommenen Reise für die Gewinnung neuer Fachleute ein. Freiburger Montanspezialisten nahmen auch hohe Positionen im wieder

aufblühenden braunschweigischen Bergwesen ein. So lassen sich Peter Rodemann und Paul Klotz um 1549 als Berg- bzw. Hüttenmeister im Harz nachweisen. Es muß jedoch gleichzeitig angemerkt werden, daß man sich im Harz nicht nur auf fremde Hilfe verließ, sondern viele eigenständige Bemühungen zur Verbesserung des Montanwesens unternahm.

Die Biographie eines der größten Experten des Montanwesens im 16. Jahrhunderts, Lazarus Ercker, bezeugt ebenfalls, daß Freiberg damals ein Knotenpunkt des europäischen Bergbaus und Hüttenwesens war. Der seit 1558 in Goslar tätige Ercker machte die modernen Erfahrungen und Erkenntnisse des Oberharzer Hüttenwesens zur Aufarbeitung armer Erze für Freiberg nutzbar, wo diese *hauffenweis vorschmeltzt und vorschwendet werden und am Silber viel zurückbleibt und das bley, soviel in Ertzten ist, fast alles vorbrandt wirt*, wie Ercker schrieb.² Er transportierte deshalb auf eigene Kosten Freiburger Erz nach Goslar, wo er und der erfahrene Hüttenmann Valtin Richter erfolgreich Schmelzversuche vornahm.

Lazarus Ercker widmete sich seit 1568 der Beförderung des böhmischen Bergbaus um Kuttenberg. Da er seine Erkenntnisse über eine durchgreifende Mechanisierung allein nicht durchsetzen konnte, forderte der böhmische König sächsische Sachverständige an. Mit Michael Schönleben, Oberhüttenverwalter und Verwandter von Ercker, und Martin Planer, Bergvogt, kamen zwei der angesehensten Freiburger Bergbeamten, die für das gesamte sächsische Bergwesen Verantwortung trugen. Sie bekräftigten die Meinung Erckers nach Ablösung der vielen Pferde durch intensive Nutzung der Wasserkraft. Im Jahr 1572 reisten die beiden Experten auf Bitte von Kaiser Ferdinand und mit Genehmigung von Kurfürst August erneut nach Böhmen. Auch später, beispielsweise 1589/90, als auf Ersuchen von Kaiser Rudolph II. der Annaberger Zehntner Jost Seyfert und der Freiburger Schmelzer Joachim Thoß nach Kuttenberg fuhren, nahmen die Böhmen sächsische Hilfe in Anspruch. Freiburger Fachleute nutzten andererseits die in auswärtigen Revieren gewonnenen Erkenntnisse. So hielt sich 1556 der bergverständige Ratsherr Sigismund Röling auf Anordnung von Kaiser Ferdinand auf den Bergwerken von Innsbruck und Schwaz auf: Darüber berichtete er: *... do ich denn, Gottlob, in Berckhwergs-, Schmelzen vndt Flöß-Sachen allerley nuzbares erfahren, so mitt göttlicher Hülffe hier im Vaterlande mit mergklichenn Nuz, Gott lob vndt Dank zu werck gerichtet.*³

Besonders beeindruckten Röling die Flößeinrichtungen, die Schachtzimmerung und die Förderkunst. Aufgrund seiner Mitteilungen richtete man auf der Grube Dritte und Vierte Maß nach dem Thurnhof mit gutem Erfolg eine solche Fördereinrichtung ein. Ebenso erwies sich die Nachnutzung Tiroler Flößtechnik als segensreich für den Freiburger Bergbau. Diese Beispiele legen beredt Zeugnis vom hohen technischen Niveau des Freiburger Montanwesens und dem großen Sachverstand einheimischer Berg- und Hüttenleute ab. Sie verdeutlichen zudem, daß im Zeitalter Agricolas intensive Beziehungen zwischen den verschiedensten Gebieten Europas, in denen die Entwicklung ebenfalls rasch voranschritt, und einzelnen Persönlichkeiten bestanden. Auch aus der gewerblichen Tätigkeit heraus entwickelten und vertieften sich die Beziehungen Freibergs mit dem Ausland. Akkumulierte Gewinne aus Bergbau und Hüttenwesen und das nunmehr weitverbreitete Repräsentationsbedürfnis bildeten die idealen Nährböden für die Blüte des breitgefächerten Freiburger Handwerks.

Eine besondere Konjunktur erlebten die Zweige, die wir heute dem künstlerischen und kunsthandwerklichen Bereich zuordnen, vor allem die Seidensticker, die Maler, die Bildschnitzer und -hauer, die Goldschmiede und die Bronzegießer. Diese Innungen, die zahlen-

mäßig teilweise einen beträchtlichen Umfang erreichten, hatten in Freiberg ihren festen Platz. Als Standortfaktor dürfte für die Goldschmiede, aber auch die Bronzegießer und partiell die Seidensticker die gute Materialversorgung mit Silber, Kupfer und Zinn maßgeblich von Gewicht gewesen sein. Die günstigen Bedingungen zogen viele fremde Handwerker an, die sich in Freiberg niederließen. Obgleich die Quellen nur partiell darauf bezogene Informationen preisgeben, können als Heimatorte Amberg, vermutlich Brünn (Brno) und Oppenheim bei den Seidenstickern sowie Augsburg bei den Goldschmieden namhaft gemacht werden. Lediglich Hypothese sind gegenwärtig familiäre Bindungen zwischen den hochbegabten Freiburger Bildhauern Michael und Jonas Grünberger und der weitverzweigten Nürnberger Künstlerfamilie gleichen Namens. Es zeigten sich jedoch auch zentrifugale Tendenzen, die Freiburger Handwerker zwangen, auswärts Aufträge entgegenzunehmen. Man bedenke beispielsweise, daß 1537 die Reformation im sogenannten Freiburger Ländchen und 1539 im gesamten albertinischen Sachsen eingeführt wurde, damit die Kirche als bisher wichtigster Auftraggeber für die Seidensticker wegfiel. Auch der Konkurrenzdruck innerhalb der Innungen und die Sättigung des Marktes mit speziellen Artikeln zeigten in die gleiche Richtung. Nicht vergessen darf man zudem die tendenzielle Verknappung der aus dem Bergbau stammenden Finanzmittel in bürgerlichen Kreisen im Laufe des 16. Jahrhunderts. Gleichwohl also ein Bündel von Faktoren für die Tätigkeit Freiburger Handwerker im Ausland namhaft gemacht werden kann, dürften in erster Linie die hervorragenden Fähigkeiten den Ausschlag für die Auftragsvergabe gegeben haben. Wie anders wäre es zu erklären, daß Seidensticker für die Erzbischöfe von Prag und Regensburg, den Abt von Osseg (Osek), den Herzog von Bayern und den kaiserlichen Hof in Wien, einen Bürger von Brügge (Bruxelles) und die Kurfürstin von Brandenburg arbeiteten, die Bronzegießer u.a. für die Stadt Breslau (Wrocław), die Markgrafen von Küstrin und Brandenburg, die Herzöge von Pommern, von Weimar, von Braunschweig-Lüneburg und den Erzherzog von Steiermark tätig waren. Bildschnitzer und -hauer wirkten nach jüngsten Untersuchungen in den böhmischen Orten Brügge, Buchau (Bochov), Plan (Plana), Görkau (Jirkov), Brozany sowie Waltirsche (Valtířov). Diese kunsthistorischen Forschungen erbrachten neue Erkenntnisse für eine vermehrte Beteiligung Freiburger Meister seit den sechziger und siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts am sächsischen Kunsttransfer. *Dabei lieferte man vermutlich verstärkt nach Böhmen, vielleicht aber auch in die beiden Lausitzen und die Mark vorrangig Kunstwerke, während nach Schlesien Werke wie Künstler gleichermaßen abgegeben wurden.*⁴ Diese Feststellung bezieht sich ebenso auf Dresden, Meißen und Pirna. Die Kunstgeschichtsforschung gelangte außerdem über typologische Vergleiche der ältesten von Goldschmieden geschaffenen Prunkgezähe zur Erkenntnis, daß von Freiberg aus, wo 1534 die älteste bekannt gewordene Arbeit dieser Art entstanden war, der Impuls zur Fertigung eines ähnlichen Gezähpaars in der niederungarischen Bergstadt Schemnitz (Banská Štiavnica) ausging.

Durch die Umsiedlung von Meistern in andere Orte oder aber längere Auslandsaufenthalte erfolgte die Weitergabe künstlerischer Auffassungen und handwerklicher Techniken. Bronzegießer ließen sich in Breslau (1519), Stettin (Szczecin), Prag und Wien (um 1590) nieder. Goldschmiede zogen nach Wolfenbüttel (um 1588), Plöen in Holstein und Prag, Maler vermutlich nach Glogau (Glogow) (vor 1590) und Breslau. Eine mehrjährige Auslandstätigkeit ist vom Bronzegießer Martin Hilliger d. J. in Graz (1580/89) und dem Bildhauer Andreas Lorenz in Hannover (1557/76) bekannt. Nur wenige Kunstwerke für Freiberg entstanden im Ausland, so das Moritzmonument, das Antonius von Zeoren aus Antwerpen 1559 bis 1563

nach ersten Entwürfen der Italiener Gabriel und Benedikt Thola schuf. Demgegenüber führte eine ganze Reihe auswärtiger Fachleute in der zweiten Jahrhunderthälfte Aufträge in Freiberg, insbesondere für die Landesherren, aus. Der Kreis der Auftraggeber weist auf neue Tendenzen hin, auf die wachsende Macht des Adels, allen voran der Landesherren, und die Zurückdrängung der Positionen des Bürgertums und auch der Stadt Freiberg.

Hochrangige Künstler gaben der Grablege der Wettiner im Dom St. Marien sein unverwechselbares würdiges Aussehen, schufen damit ein Denkmal fürstlicher Größe und unvergänglicher Taten. Der sächsische Kurfürst Christian I. entschied sich, dem Italiener Giovanni Maria Nosseni die Gestaltung zu übertragen. Für die Freiplastiken stellte man noch 1589 den Florentiner Carlo de Cesare an, der sein ausgezeichnetes Werk 1593 beendete. Unter der Oberleitung Nossenis arbeiteten zahlreiche weitere Handwerker, so zehn italienische und 23 deutsche Steinmetze. Nachweislich befruchteten die Ausländer das einheimische Kunsthandwerk, was sich an den Engelkindern in der Begräbniskapelle, aber vor allem am Lieberoser Altar der Gebrüder Grünberger (1597), einer Synthese *zwischen bodenständigem, süddeutschem und italienischem Kunstwollen in Obersachsen* belegen läßt.⁵

Ein Italiener, Rochus von Linar, war es auch, der den 1566 durch Hans Irmisch begonnenen Umbau des Schlosses Freudenstein zwischen 1572 bis 1574 voranbrachte. Das Altarbild für die Schloßkapelle (um 1574/77) sowie Deckenmalereien für profane Räume schuf der aus Braunschweig stammende Dresdner Hofmaler Hans Göding, Gemälde lieferten der Hofmaler Hans Schröer, aus Lüttich gebürtig, und der in Prag lebende Maler E. Gaulrappe.

Alle diese Beispiele können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß Freiberg den Zenit seiner Bedeutung im 16. Jahrhundert erreichte und überschritt. Leipzig war längst zur führenden Handelsstadt aufgestiegen, Dresden nahm als Residenzstadt einen großen Aufschwung. Der Freiburger Bergbau blieb zwar eine wichtige landesherrliche Einnahmequelle, aber Freiberg verlor immer mehr an Bedeutung, was sich auch zunehmend auf die auswärtigen Verbindungen auswirkte.

Überblickt man die Geschichte Freibergs im 16. Jahrhundert, so erweist sich diese Kommune im Zeitalter Agricolas als ein wichtiger Punkt, an dem sich Kräfte und Interessen bündelten oder von wo aus Wissen, Personen und Waren ihren Ausgangspunkt nahmen. Dabei drückten Bergbau und Hüttenwesen den Beziehungen Freibergs ihren besonderen Stempel auf. Spezifische Merkmale anderer sächsischer Kommunen prägten in gleicher Weise das auch dort nachweisbare vielfältige Beziehungsgefüge, das Ausdruck des hohen Entwicklungsstandes im albertinischen Sachsen war. Zugleich zeigen die Verbindungen wie ein Indikator bestimmte gesellschaftliche Trends an.

Anmerkungen

1 Stadtarchiv Freiberg, Rep. Aa, I Bf 2, Bl. 72f.

2 Zitiert nach Beierlein, P. R.: Lazarus Ercker. Bergmann, Hüttenmann und Münzmeister im 16. Jahrhundert. Berlin 1955, S. 22.

3 Zitiert nach Löffler, K.: Die Geschichte der Freiburger Muldenflöße und das Transportproblem der Holzkohlenfahren durch Fronleistungen. In: Wilsdorf, H.; Herrmann, W.; Löffler, K.: Bergbau. Wald. Flöße. Berlin 1960, S. 237.

4 Dietze, W.: Die Freiburger Bildhauerschule zwischen Reformation und Dreißigjährigem

Krieg, Diss., Univ. Halle 1992, S. 135.
5 Ebenda, S. 74f.